

TAGUNGEN / WORKSHOPS / VORTRÄGE

4. Gender Studies Tagung des DIW Berlin und der Friedrich-Ebert-Stiftung „(Un)gleich besser?! - Die Dimension Geschlecht in der aktuellen Ungleichheitsdebatte“

am 27. September 2018, von 9.30 bis 17.30 Uhr in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin, Hiroshimastr 17.
Im Rahmen der 4. Gender Studies Tagung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) und der Friedrich-Ebert-Stiftung wollen wir die Diskussionen über die wachsende Ungleichheit um die Dimension Geschlecht erweitern, vorangegangene gleichstellungspolitische Maßnahmen kritisch reflektieren und Impulse für die weitere Debatte setzen. Wir gehen unter anderem den Fragen nach: Wem nützen die gleichstellungspolitischen Neuerungen des letzten Jahrzehnts und aktuelle Vorhaben? Wer profitiert etwa von Elterngeld und Frauenquote? Nur eine erfolgreiche karriereorientierte Mittelschicht - oder auch Menschen, insbesondere Frauen, mit geringem Einkommen?

Zur Anmeldung geht es hier.

Eine Anmeldung per Mail ist auch möglich unter: Gendertagung-DIW@fes.de

Tagungswebsite: www.diw.de/gendertagung2018

Eine Kinderbetreuung während der Veranstaltung ist auf Anfrage möglich.

Bitte beachten Sie: Es handelt sich um eine Fachtagung, daher ist die Anzahl der Teilnehmer_innen begrenzt. Eine Teilnahme an der Veranstaltung ist nur nach einer von uns versendeten Bestätigung möglich.

Tagung: „Geschlecht und Körper in Bewegung. Perspektiven auf sportliche und geschlechtliche Praxis“, Osnabrück

05.10.2018, 9 – 17 Uhr, Universität Osnabrück

Mit dem Fokus auf sportliche Körper und Praxen möchte die Tagung neue Perspektiven für die Geschlechterforschung eröffnen und an bestehende Diskurse um Körper, Geschlechtlichkeit und Bewegung anschließen und diese weiterdenken. Praxeologische bzw. praxistheoretische Perspektiven auf Geschlecht und Sport können neue Erkenntnismöglichkeiten und innovative Anknüpfungspunkte an bestehende Theoriediskurse bieten.

Die Tagung wird von Dr. phil. Judith von der Heyde in Kooperation mit der Forschungsstelle Geschlechterforschung veranstaltet und durch den Pool Frauenförderung der Universität Osnabrück unterstützt.

Nähere Informationen und das Programm finden sich hier

Anmeldung

Die Anmeldung zur Tagung erfolgt unter Angabe von Name, Adresse und ggf. Institution per E-Mail an: judith.vonderheyde@uni-osnabrueck.de.

Anmeldeschluss ist der 31.8.2018

.

Tagungskosten

Die Tagungsgebühr von 10 Euro ist nach der Anmeldebestätigung zu überweisen. Weitere Informationen erhalten Sie per E-Mail.

Feministische Sommeruni 2018, Berlin.

Politisch, solidarisch und doch Streitbar: Das ist die Feministische Sommeruni 2018!

In über 60 Vorträgen, Workshops und Diskussionen geht es vom 14.-16.09.2018 um bewegte und bewegende Frauen- und Lesbengeschichte(n) – von der Ersten über die Neue Frauenbewegung bis hin zu aktuellen queer-feministischen Debatten. Vom Tomatenwurf bis zum Cyberfeminismus, von Kampagnen gegen §218 bis zur Reform des Sexualstrafrechts, über die Frauenhausbewegung bis zur Realität jüdischer lesbischer Frauen: Wo gibt es Unterschiede, was verbindet?

Die feministische Sommeruni bietet eine Plattform, unterschiedliche Strömungen der Frauen- und Lesbenbewegung zu erinnern, vorzustellen und zu diskutieren.

Ausgangspunkt bilden die Archive, Bibliotheken, Dokumentationsstellen der Frauen- und Lesbenbewegungen. Somit schlägt die Sommeruni 2018 Bögen von Bewegungsgeschichte zu aktuellen politischen Fragen, von Archiv-Beständen zu heute aktuellen Themen. Und alle sind dabei herzlich willkommen: Ob feministische Blogger*innen, Aktivist*innen der autonomen Szene oder Gleichstellungsbeauftragte; ob Studierende, Lehrende oder Medien- und Kulturschaffende; ob akademisch oder aktivistisch – oder die, die es einmal werden möchten –, alle feministisch Interessierten sind eingeladen, sich zu informieren, zu begegnen und miteinander auszutauschen.

Organisation

Susanne Diehr, Steff Urgast

Telefon: +493052667991

E-Mail: info@feministische-sommeruni.de

Bei dieser Tagung soll die bisher wenig beachtete Rolle von Männern in der Care-Arbeit (z. B. Kinderbetreuung, Arbeit im Haushalt, Partnerpflege) sowie deren Auswirkungen auf geltende Konzepte von Männlichkeit diskutiert werden. Dabei soll auch die historische Entwicklung einer „männlichen Sphäre“ von Berufsarbeit und einer „weiblichen“ der Sorgearbeit rekonstruiert werden.

Noch im 18. Jh. spielten Väter eine beachtliche Rolle in der Kleinkinderziehung, der Sorgebegriff war zentral zur Charakterisierung des „Hausvaters“ und männliche Krankenpflegeorden waren bedeutsam. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wird die Sorgearbeit aber der weiblichen Sphäre zugerechnet, während „Berufsarbeit“ im formellen Sektor männlich konnotiert war. Die Sorge um Partnerschaft, Kinder, Familie und Alte galt als selbstverständlich gegebene Voraussetzung für das Funktionieren der Arbeitswelt. In der gängigen Nationalökonomie war all das nicht weiter diskussionswürdig. Männliche Identität beruhte und beruht weiterhin vorrangig auf einer Berufsarbeit, bei der die unbegrenzte Verfügbarkeit des Mannes für den Arbeitgeber gesichert war. Dazu passte das Familienmodell des männlichen (Haupt-)Ernährers.

Diese gesellschaftliche und geschlechterspezifische Arbeitsteilung gerät immer mehr unter Druck durch

- die stärkere Präsenz von Frauen, insbesondere Müttern, im (Ganztags-)Arbeitsmarkt,
- das Ende der gewohnten Vollzeit- und Lebensarbeitsverhältnisse von Männern,
- die Informalisierung und Prekarisierung der Arbeit, auch von Männern,
- die langjährige Kritik der zweiten Frauenbewegung an der ungleichen Verteilung von Haus- und Familienarbeit,
- die Veränderung traditioneller männlicher Rollenbilder und Selbstkonzepte, erkennbar z. B. am Wunsch von Männern, stärker Familienaufgaben wahrzunehmen.

Eine einfache Lösung - weniger Berufsarbeit, mehr Einsatz in der Familie - ist für Männer oft nicht in Sicht: Die Anforderungen in einer Arbeitswelt, die immer mehr durch Digitalisierung und internationale Konkurrenz geprägt ist, fordert Männer eher zu mehr als zu weniger Einsatz auf. Außerdem gilt Leistung im Beruf vielen Männern immer noch eher als „männliche“ Bestätigung. Sorgearbeiten im privaten Bereich gelten manchen Männern geradezu als verweiblichend. Das gilt erst recht bei der Kinderpflege oder (nasser) Hausarbeit. Schließlich richtet sich das Verhältnis zwischen den (Ehe-)Partnern auf allen Ebenen der Partnerschaft neu aus. Offensichtlich stehen bei diesen Veränderungen Fragen nach der Persistenz sowie der Transformation männlicher Selbst- und Lebenskonzepte zur Debatte. In jedem Fall aber machen die veränderten Anforderungen an Männer, sowohl dem Beruf wie auch der Familie gerecht zu werden, auch für sie die Vereinbarkeit dieser beiden Felder zu einer Herausforderung.

Hinzu kommen weitere Felder, in denen Sorgearbeit von Männern gefordert ist: Durch die gestiegene Anzahl von Scheidungen sind auch immer mehr Männer mit der tagtäglichen Versorgung der Kinder befasst - ob nun als „Alleinerziehende“ oder im Rahmen von Versorgungsmodellen, bei denen die Kinder abwechselnd im Haushalt eines der beiden Elternteile leben. Gesellschaftlich werden durch die oft teilweise berufsbedingt geringeren Möglichkeiten, Pflegeaufgaben „innerhalb der Familie“ – also traditionell zumeist durch Frauen - wahrzunehmen, neue Versorgungslücken sichtbar, in denen auch Männer gefordert sind. So ist derzeit bereits jeder Dritte, der einen Angehörigen pflegt, ein Mann.

Weitere Felder von Sorgearbeit entwickelten sich seit den 1970er Jahren. So galt der Zivildienst als Möglichkeit für junge Männer, Berufe der Sorgearbeit aus der Nähe kennenzulernen. „Männer in Kitas“ ist ein aktuelles Förderprojekt der Bundesregierung. Die Vätermomente der Elternzeit sollen Männer an familiäre Sorgearbeiten heranführen. Derartige Angebote werden sozial unterschiedlich angenommen. Ob sich Erfahrungen in diesen

Experimentierfeldern individuell und gesellschaftlich weitergehend auswirken, ist offen.

Die relative Ferne von Männern zur Sorgearbeit hatte auch Konsequenzen für sie selbst: Das Gesundheits- und Ernährungsverhalten von Männern wird als defizitär beschrieben. Das könnte damit zusammenhängen, dass derartige Sorgebereiche als eher „weiblich“ markiert gelten.

Historisch wäre genauer zu untersuchen, wie das eingangs beschriebene traditionelle Modell geschlechterspezifischer Aufgabenzuschreibung und -aufteilung - Ausgliederung der Sorgearbeit als „ausschließlich“ weibliche Domäne - entstanden ist und durchgesetzt wurde. Dazu gehörten allgemeinere Auseinandersetzungen über die gesellschaftliche Rolle von Männern und Frauen wie z.B. die Behauptung einer besseren, „natürlichen“ Eignung von Frauen für Sorgearbeiten - bis hin zu den Berufsfeldern der Kinderpflege und Grundschulerziehung. Analog wurden Männer aus einigen Berufsfeldern wie z. B. der Krankenpflege verdrängt.

Für alle hier skizzierten Frage- und Problemstellungen bilden literarische Texte und andere ästhetische Medien, auch ihre interkulturellen Perspektiven und Formen, einen reichen Fundus für genaue Analysen kulturell und historisch erzeugter Narrationen, Praktiken und Bilder von Männlichkeit. Erweitert man den Blick auf Männlichkeiten und Care in transdisziplinärer Perspektive, so erweist sich die traditionelle Konnotation von Sorge als ‚weiblich‘ auch als verengend und einseitig. Denn sowohl in den ästhetischen Disziplinen als auch in der philosophischen und theologischen Tradition der Moderne wird Sorge oft und exklusiv mit Männlichkeitskonzepten zusammengedacht. Von daher ist es von Bedeutung, den Blick auf die Resistenz oder Wandelbarkeit des Verhältnisses von Männlichkeiten und Care/Sorge mit historischen und transdisziplinären Analysen zu schärfen.

Willkommen sind Zugänge zum Thema sowohl aus der Perspektive empirischer als auch aus dem Bereich hermeneutisch-kulturwissenschaftlicher Forschung. Vorschläge für Tagungsbeiträge aus möglichst unterschiedlichen Disziplinen sind angesichts des hohen Vernetzungspotenzials des Themas ausdrücklich erwünscht. Es können bei der Tagung sowohl Dissertations-, Habilitations- und Forschungsvorhaben als auch bereits weit fortgeschrittene oder abgeschlossene Studien vorgestellt werden.

Tagungssprache ist Deutsch. Papiere und Vorträge können aber auch in englischer Sprache vorgelegt bzw. gehalten werden.

Eine Finanzierung kann nicht übernommen werden.

Wir laden ein, Abstracts (höchstens eine Seite, max. 1800 Zeichen) für ein Papier bis zum **13. September 2018** an die E-Mail-Adresse martin.dinges@igm-bosch.de zu schicken.

Das Abstract muss Name, Fachrichtung, Position und E-Mail-Adresse des oder der Vorschlagenden und einen Vortragstitel enthalten. Die Problemstellung und die benutzten Materialien sollten klar herausgearbeitet werden. Aus diesen Abstracts wird das Programm zusammengestellt. Spätestens am 25. September werden Sie informiert, ob Ihr Vorschlag für das Programm angenommen worden ist.

Deadline: 13. September 2018

Einreichen der Abstracts an martin.dinges@igm-bosch.de

Blickt man zurück auf Performance-, Tanz- und Theaterarbeiten der 1970er und 1980er Jahre, überrascht wie zentral dort das Spiel mit Geschlechterrollen, Fragen von Geschlecht und sexueller Identität sind – ohne dass dies sich in der theaterwissenschaftlichen Literatur dieser Zeit widerspiegelt. Zudem gibt es eine vielfältige queere Theaterkultur, die in der hegemonialen (Theater-)Geschichtsschreibung und damit auch in der kulturellen Erinnerung bisher kaum auftaucht, ja weitestgehend unbekannt ist.

Queerness nimmt bis heute in der (deutschsprachigen) Theaterwissenschaft nur eine marginale Rolle ein, es fehlt sowohl an theoretischer Reflexion wie auch an historischen Beispielen und Forschungen. Denkt man über queere Performance – und Theorie – nach, blickt man meist in die USA. Doch welche spezifischen, lokalen lesbisch-schwul-trans* Theater-Geschichten gibt es in Ost- und Westdeutschland der 1970er und 1980er Jahre, in der Zeit des Kalten Krieges, des Konservatismus, aber auch der zunehmenden politischen Annäherungen und Liberalisierungen?

Die Tagung setzt auf einen weiten Theaterbegriff, der sowohl unterschiedliche Genres (Theater, Tanz, Performance) und das Gebiet des angewandten Theaters als auch Aufführungen in Sub- und Populärkultur umfasst. Im Fokus sollen dabei besonders Aufführungen an der Schnittstelle von Alltag und Aktivismus stehen, an denen sich die unterschiedlichen Funktionen von Theater* in der queeren Kultur der 1970er und 1980er Jahre aufzeigen lassen: Gruppen wie Hibaré, Brühwarm, die Witwen oder Unterste Stufe, Figuren wie Romy Haag, Salomé, Hella von Sinnen, Georgette Dee oder Maika Nowak, Theater im Rahmen von Lesben-Pfingsttreffen, Frauen-Rock-Feten, Tuntenbällen und schwullesbischen Kulturfestivals, an Orten wie Pelze multimedia, Tuc Tuc, Schwuz und dem Sonntagsclub, in Kirchengruppen, in Bars, in Wohnungen, auf der Straße etc.

Die Tagung möchte einen ersten Überblick über queere Theaterkultur in den 1970er und 1980er Jahren aus deutscher Perspektive geben. Dabei wird bewusst darauf Wert gelegt, Performance-Geschichten aus DDR und BRD gleichermaßen in den Blick zu nehmen und damit nicht den in jüngerer Zeit vielfach zu Recht kritisierten Forschungsgraben zwischen Ost und West weiter zu vertiefen. Gleichzeitig soll dabei auch gefragt werden, welche theoretischen Impulse dieses bisher wenig bis gar nicht bekannte historische Material für zeitgenössische Forschung bietet. Der Begriff „queer“ wird im Zusammenhang der Tagung in einer recht engen Verwendung verstanden als Synonym für homo*trans*inter*sexuelle und andersgeschlechtliche Existenzweisen, die von Normen der Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit abweichen. Dabei soll ebenfalls kritisch nach der (historiografischen) Tragweite des Begriffs „queer“, der in den 1970er und 1980er Jahren ja so gar keine Verwendung fand, gefragt werden.

Mögliche Fragen, die mit der Analyse von queeren Performer*innen, FrauenLesbenSchwulen*Theaterkollektiven u.a. und ihren Aktionen, Aufführungen und Shows in den 1970er und 1980er Jahren verbunden werden können, sind:

- An welchen Orten, Plätzen, Räumen fanden queere Performances statt?
- Welche Themen wurden mit welchen ästhetischen Mitteln und Stilen (Drag, Camp, Parodie, Grotteske etc.) aufgeführt?
- Wie verstanden und inszenierten sich die Performer*innen selbst (als lesbisch*, schwul*, homo* o.a.) und welche Funktionen und Bedeutungen verbanden sie mit ihren theatralen Aktionen, Shows und Aufführungen, ohne pauschal bloß emanzipatorische oder subversive Zwecke zu unterstellen?
- Welche Rezeption haben sie erfahren? Welchen möglichen Repressionen und Anfeindungen waren sie ausgesetzt?
- Welche Funktionen übernahmen Theater*aktionen im Kontext homosexueller oder feministischer Bewegungen?
- Welche Unterschiede, welche Parallelen gibt es zu anderen Kunstformen wie Film und Literatur?
- Inwiefern lassen sich internationale Verbindungen finden, wo liegen Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede zwischen Ost und West, zwischen Stadt und Land, zwischen Wohnung, Club und Straße?

Der Call for Papers richtet sich explizit an Nachwuchswissenschaftler*innen aus der Theater-, Tanz- und Kulturwissenschaft, Kunstgeschichte, Geschichte, Queer und Gender Studies. Beitragsvorschläge in Form eines kurzen Abstracts im Umfang von ca. 2.500 Zeichen (inkl. Leerzeichen) sowie einer Kurzvita (ca. 1.000 Zeichen) senden Sie bitte bis zum 15. September 2018 an:

j.schroedl@fu-berlin.de
wittrock@uni-hildesheim.de

Call for Papers: History of Midwives 1800-1950.,Kutna Hora.

The phenomenon of midwifery has been studied in the past decades often as a part of the process of modernization of society. Within this paradigm, the history of obstetrics was characterized as a permanent development of scientific knowledge, professionalization of the performance of childbirth assistance and masculinization of the obstetric profession.

In hosting the conference „History of Midwives 1800-1950: Social, Cultural and Economic Aspects of the Professionalization of Childbirth“, the organizers primary objective is to stimulate a discussion about changing position of the midwifery and female midwives in the modern era not only as a profession but as a social and cultural phenomenon.

Following fields of research are suggested:

1) Economic aspects of the midwifery

Was a profession of midwifery for practicing midwives really an independent occupation in terms of the economic and social independence or should we see childbirth assistance only as a part-time job opportunity for lower classes? To what extent were midwives dependent on other sources of income or financial support of relatives and local community? To determine regional differences in midwives' position and the proportion of their representation to their potential clients, a comparative study will be very beneficial to specify the differences between various typological locations – large cities, small towns, villages and remote and isolated communities.

2) Career development

What were the key elements for a successful career and acquisition of clientele? Have female midwives profited more from personal relationships within a local community, or have they tried to build their reputation on the basis of scientific knowledge acquired in the process of education? Why did women choose a career of a midwife – have they decided to follow family traditions or was it an autonomous choice? Factors affecting the performance and success of the profession will be monitored in regard to an overlap of midwifery with maternity wards and hospitals in urban centers, or with exclusive position of the solitary representatives of the professionalized medicine in distant regions.

3) Types of medical treatment provided by midwives

There have been many cases of midwives being charged with practicing medicine without a license, criminal negligence, and even homicide in the event of child's death. How frequent were these cases and were they have been tolerated by the local authorities? How variable was the spectrum of medical treatment provided by the midwives within the local medical market? In the case of broad medical activities, how was composed their income spectrum?

4) Social and cultural representations and self-awareness

A comparative insight into regional differences and accessibility of midwives can give us an opportunity to find the spatial differences in the "field" of midwifery or, on the other side confirm the coherence of the social network, created on the structural basis of shared strategies of social representation and practice. What were the social connotations of the performance of midwifery? How did the social status of midwives change within the rural and urban population? Can we interpret the performance of the obstetric profession as a way of increasing of social, economic or symbolic capital? What was the internal hierarchy of different type

professions relating to midwifery?

5) Professional networking

Institutionalization and professionalization of midwifery together with its masculinization caused the gradual weakening of traditional medical profession. Midwifery became a target of persecution by public authorities because midwives possessed specialized knowledge and skills. Can we interpret the foundations of midwives professional organizations as a defensive or educational act? Were midwives engaged in dialog and solidarity across the regions? Did they compete with each other despite of their common interests?

Registration

The conference committee invites scholars from diverse fields, such as historiography, anthropology, philosophy, sociology, history of arts, cultural studies, to send in by mail a 250 word proposal (which includes title, research question and used sources) for a 20 minute presentation, no later than **30.8.2018** to following mail address: vladan.hanulik@upce.cz

The written form of the submitted papers will be included in the peer-reviewed journal *Theatrum historiae*, indexed in the ERIH database. The deadline for submitting the contribution will be **7 January 2019**.

No conference fee will be required. Unfortunately, the costs of accommodation and travel cannot be reimbursed.

Call for Papers: Offener Teil der Zeitschrift GENDER

Jede Ausgabe der Zeitschrift GENDER steht unter einem eigenen thematischen Schwerpunkt, für den über einen Call for Papers Abstracts eingeworben werden. Dabei wird jedoch leider oft übersehen, dass auch für den Offenen Teil der GENDER Einreichungen jederzeit möglich und sehr willkommen sind – unabhängig von den einzelnen Schwerpunkten und aus unterschiedlichsten Disziplinen.

Wir freuen uns daher über vielfältige Aufsatzangebote, in denen Sie sich aus theoretischer oder empirischer Perspektive mit den Geschlechterverhältnissen in verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen auseinandersetzen. Ein breites Spektrum an Themen und disziplinären Zugängen ist dabei ausdrücklich erwünscht!

Für den Offenen Teil arbeiten wir nicht mit Abstracts, daher bitten wir Sie darum, vollständige Beiträge mit einer Länge von maximal 50 000 Zeichen einzureichen. Hinweise zur Einreichung und unsere Manuskripthinweise finden Sie unter: www.gender-zeitschrift.de. Selbstverständlich durchlaufen alle Aufsätze einen Begutachtungsprozess im Doppelblindverfahren.

Gerne können Sie den Call an Interessierte weiterleiten und ihn in Ihren Netzwerken bekannt machen. Vielen Dank!

Sprechen Sie uns an und werden Sie Autor_innen der Zeitschrift GENDER – die Redaktion erreichen Sie unter: redaktion@gender-zeitschrift.de

Reichen Sie Ihren Aufsatz für die nächste Redaktionskonferenz bitte bis zum **21.10.2018** ein.

Liebe Mitglieder* der Fachgesellschaft Geschlechterstudien,

um die Sichtbarkeit von Forschung und Projekten in der Geschlechterforschung und den Gender Studies zu erhöhen, haben wir im letzten Jahr bereits die laufenden Forschungsprojekte gesammelt. Promotionsprojekte haben wir dabei erst einmal nicht berücksichtigt, möchten sie jetzt aber gesondert sammeln und auf der Website der Fachgesellschaft veröffentlichen. Dazu möchten wir Euch/Sie um Eure/Ihre Unterstützung bitten: Bitten tragt/tragen Sie sich in diesem Formular (<https://goo.gl/forms/OXzs0CpMnXNVsMuv1>) ein, wenn Sie/Du gerade aktuell eine Promotion schreiben/schreiben oder diese kürzlich (seit 2015) abgeschlossen haben/hast.

Wir sammeln in den nächsten Wochen alle Projektinformationen und stellen diese dann gesammelt auf unsere Website. Wir wollen so allen Interessierten (in Wissenschaft, Medien und Politik) die Möglichkeit geben, sich einen Eindruck von der Breite und Vielfalt wie auch von der Interdisziplinarität der Gender Studies zu verschaffen.

Bitte nehmt Euch/nehmen Sie sich also einige wenige Minuten Zeit und füllen Sie das Raster aus.

Vielen Dank für die Unterstützung!

Euer/Ihr Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Hauptberufliche Gleichstellungsbeauftragte; HAWK Hildesheim

Am Institut für Erziehungswissenschaft der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck wird im Lehr- und Forschungsbereich „Kritische Geschlechterforschung“ für die Dauer von 6 Jahren eine PostDoc-Stelle mit Qualifizierungsvereinbarung ausgeschrieben.

Die Bewerbungsfrist endet am 2. August 2018.

Hauptaufgaben:

- Habilitation in Erziehungswissenschaft mit einem Schwerpunkt in Geschlechterforschung oder in begründeten Ausnahmefällen andere festgelegte Qualifizierungsziele
- Eigene wissenschaftliche Forschung mit Fokus auf kritische Männlichkeitsforschung im Lehr- und Forschungsbereich kritische Geschlechterforschung am Institut für Erziehungswissenschaft
- Selbständige Lehre, Betreuung von akademischen Qualifikationsarbeiten und Mitarbeit im laufenden Prüfungsbetrieb im Lehr- und Forschungsbereich kritische Geschlechterforschung
- Organisations- und Verwaltungsaufgaben

LINK - Ausschreibungstext :

UniversitätsassistentIn – PostDoc mit QV- Vereinbarung Chiffre BIWI- 10036

https://orawww.uibk.ac.at/public/karriereportal.details?asg_id_in=10036

Juliane Lange, Ulrich Peters (Hg.): Antifeminismus in Bewegung, Marta Press.

Juliane Lang, Ulrich Peters (Hg.):
Antifeminismus in Bewegung.
Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt

Maskulist/innen, neurechte Populist/innen, christliche Fundamentalist/innen und organisierte Neonazis vertreten immer schon geschlechter- und familienfundamentalistische Positionen und nehmen aktuell stärker denn je aufeinander Bezug. Mit Erfolg: In Debatten um Geschlechter- und Gleichstellungspolitik finden sich zunehmend feindbildgesonnene, antifeministische Narrative davon, was „der Feminismus“ oder an geschlechtlicher Vielfalt orientierte Gleichstellungspolitik denn sei.

Der hier vorliegende Sammelband setzt sich mit dieser Entwicklung kritisch auseinander. Antifeminismus ist kein einheitliches politisches Projekt: viel mehr wird er von seinen Akteur/innen zu diesem gemacht. Die im Band versammelten Beiträge geben einen systematischen Einblick in die unterschiedlichen Strömungen und die sie tragenden Organisationen. In Anbetracht der Fülle antifeministischer Akteur/innen, Positionen und Aktionen, werden zentrale Themenfelder und Strategien benannt und kontextualisiert sowie Diskurse und Öffentlichkeitsfelder – in denen diese wirken – beleuchtet. Ziel ist es, die Tragweite des organisierten Antifeminismus zu illustrieren und einen Beitrag in der Diskussion um Gegenstrategien zu liefern.

Marta Press, Februar 2018

336 Seiten

ISBN: 978-3-944442-52-5

20,00 € (D), 22,00 € (AT), 24,00 CHF UVP (CH), 40,00 US\$, 30,00

GBP, 50,00 AU\$

